

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 6 (1950)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammen in der Geschichte leben Juden und Christen, und der, dem die Geschichte seine Seele erfaßt, blickt voller Sehnsucht, voller Vertrauen nach der Zukunft aus, nach der Zeit der Erfüllung. Der fromme Christ harrt des Tages, an dem das Judentum den Weg zum Christentum finde. Es gibt Wege der Frömmigkeit, Wege der Hoffnung, und fromme, echte Hoffnung hat niemals getrennt, sie führt zum Verstehen. Das letzte Ziel, die letzte Antwort liegt in Gottes Geheimnis geborgen. Gott wird sprechen, wenn der Tag gekommen ist. Vom Menschen ist verlangt, daß er durch Gerechtigkeit, Liebe und Demut fromm sein und verstehen lerne, und daß so auch seine Hoffnung aus der Gerechtigkeit, der Liebe und der Demut erwachse. Wenn Juden und Christen, Christen und Juden so einander zu begreifen suchen, dann wird etwas von dem sich erfüllen, was das Wort des Psalms verkündet hat (65, 11 u. 12): „Liebe und Wahrheit, begegnen einander, Gerechtigkeit und Friede küssen sich. Wahrheit wird aus der Erde hervorsprossen, und Gerechtigkeit schaut vom Himmel hernieder“. Hier sind nicht alte und neue Wege, hier ist nur immer der Weg, der eine Weg.

Rezensionen

Joachim Jeremias: Die Abendmahlsworte Jesu. Zwingli-Verlag
Zürich, Lizenzausgabe 1949. 128 S.

Der Göttinger Neutestamentler Prof. Jeremias legt in vorliegendem Buche eindringende Studien über den Sinn der Abendmahlsworte Jesu vor, welche nicht nur das Interesse der Fachgenossen erwecken, sondern es verdienen, von jedem Diener am Wort ernsthaft überdacht zu werden. Ein Doppeltes kennzeichnet den Standort des Verfassers: Er betreibt seine Untersuchungen an den neutestamentlichen Texten nicht von konfessionellen Gesichtspunkten aus, so daß es ihm darum ginge, die Abendmahlstauffassung etwa des Luthertums oder der reformierten Kirche als die biblische zu erweisen. Sein Bemühen ist vielmehr darauf gerichtet, von den Texten her um den Sinn dieser heiligen Handlung der christlichen Kirche, die schon so viele Kämpfe und Trennungen auslöste, zu ringen. Müßten nicht die oft so versteiften Fronten

sich lockern, wenn neu, vom Neuen Testamente her gefragt und die bisherigen dogmatischen Auffassungen geprüft würden? Mit diesem ersten Gesichtspunkt, der den Verfasser leitete, verbindet sich ein zweiter. Prof. Jeremias verfügt über eine erstaunliche Vertrautheit mit den rabbinischen und außerjüdischen Quellen und vermag deshalb neue Gesichtspunkte aufzuzeigen, neues Licht zu werfen auf die Handlung des Abendmales und die dasselbe deutenden Worte. In dieser Beziehung verfolgt er die Tradition, die verknüpft ist mit den Namen eines Hermann Strack, Adolf Schlatter, K. Bornhäuser u. a. und die einen bedeutsamen Niederschlag im Neutestamentlichen Wörterbuch gefunden hat. Da unsere Zeitschrift in besonderer Weise der Erhellung des Judentums in Vergangenheit und Gegenwart dient, seien in unserer Besprechung gerade diese auf das zeitgenössische Judentum sich beziehenden Momente kurz in den Mittelpunkt gestellt.

In einem ersten Hauptteil geht Jeremias der Frage nach, ob Jesu letztes Mahl eine Passamahlzeit gewesen sei oder nicht. In dieser Frage und deren Beantwortung gehen ja nicht nur die Forscher, sondern auch die vier Evangelien auseinander. Die Synoptiker sind der einhellenen Auffassung, daß Jesus sich mit seinen Jüngern zur Feier des Passa vereinigt habe, während Johannes dieses letzte Mahl auf den vorhergehenden Tag ansetzt und Jesus um die Zeit, da im Tempel die Passalämmer geschlachtet wurden, sterben läßt — für den Evangelisten ein eindringlicher Hinweis, daß Jesus das wahre Passalamm sei, dem nach Gottes Willen kein Knochen zerbrochen werden dürfe (Joh. 19, 36). Doch wird in einleuchtender Weise darauf hingewiesen, daß auch im Text des 4. Evangeliums noch eine Auffassung durchschimmere, die der synoptischen Darstellung des Sachverhalts sich nähert (Seite 12/44 ff.). In lichtvoller Weise werden die verschiedenen Züge aus den Abendmahlsberichten zusammengetragen und aus den rabbinischen Quellen erhärtet, die uns ein lebendiges Bild vom Verlauf einer jüdischen Passafeier geben, wie sie auch von Jesus zusammen mit seinen Jüngern am Vorabend seines Todes begangen worden ist.

1. Während Jesus sonst regelmäßig die heilige Stadt verließ und sich in die Stille Bethaniens zurückzog, blieb er an diesem Abend in der von Festpilgern überfüllten Stadt, da es strenge Vorschrift war, daß das Passa nur innerhalb der Tore der heiligen Stadt gegessen werden durfte (S. 18 f.).
2. Die Hauptmahlzeiten der Juden fanden meistens am späten Nachmittag statt. Jesu letztes Mahl beginnt am Abend und dauert bis in die Nacht hinein. Auch hier ist der Forderung Genüge getan, daß das Passa nur in der Nacht gegessen werden durfte (S. 20 f.).
3. Während wir Jesus je und je in größerem Kreise speisen sehen, ist er jetzt nur mit seinen zwölf Vertrauten zusammen und bildet mit ihnen die vorgeschriebene Passagenossenschaft, die mindestens 10 Personen umfassen soll. Man rechnete auf den sättigenden Verzehr eines einjährigen Lammes etwa 10 Menschen (S. 21 f.).
4. Jeremias

weist aus reichen Quellenbelegen nach, daß die Juden die gewöhnlichen Mahlzeiten sitzend eingenommen haben und daß das Liegen zu den Ge pflogenheiten feierlicher Anlässe gehörte. Dies war in besonderer Weise beim Passa der Fall. Liegendes Essen war in diesem Falle rituelle Pflicht auch für den Ärmsten in Israel (S. 22 ff.). 5. Während die gewöhnlichen Mahlzeiten mit dem Brotbrechen eröffnet wurden, wird beim Passa das Brot erst im Verlaufe der Mahlzeit gebrochen (Mark. 14, 22). So forderte es die Sitte. Die Passamahlzeit war die einzige Familienmahlzeit des Jahres, bei der ein Schüsselgericht dem Brotbrechen voranging (S. 26 f.). 6. Bei gewöhnlichen Mahlzeiten haben Jesus und seine Jünger keinen Wein getrunken. Dieser war festlichen Anlässen vorbehalten. Beim Passamahl war es Pflicht jedes Feiernden, Wein zu trinken — nach einer rabbinischen Verordnung mindestens vier Becher — und „wäre es sogar aus der Armenschüssel“ (Mi. Pes. X, 1). Ebenso war Rotwein Vorschrift (S. 27 f.). 7. Eine Notiz wie Joh. 13, 29 erwähnt, daß die Jünger des Meisters Wort an Judas so deuteten, daß dieser ihm den Auftrag gegeben habe, den Armen etwas zu schenken. Es war üblich, in der Passanacht Armen Gutes zu tun, etwa einen Bettler von der Straße weg zur Feier einzuladen (S. 29). 8. Auch der in den Evangelienberichten erwähnte Lobgesang, das sogenannte „Hallel“ (Mark. 14, 26 par.) führt auf Passazusammenhänge. 9. Jesus kehrte nach Beendigung der Feier nicht nach Bethanien zurück, sondern begibt sich nach dem näher gelegenen Garten Gethsemane, der noch innerhalb des Stadt bezirkes lag, denn es war Vorschrift, daß die Passanacht in der heiligen Stadt verlebt werden müsse (S. 30). 10. Auch die Deuteworte des Abendmahles finden ihre beste Erklärung, wenn sie vom Brauch hergeleitet werden, die Hauptelemente des Passamahles, nämlich Lamm, ungesäuertes Brot und Bitterkräuter liturgisch zu deuten, wobei neben der Beziehung auf die Vergangenheit auch der Ausblick in die endzeitliche Hoffnung nicht fehlte.

In diese eschatologische Sicht, die sich schon in der jüdischen Passafeier findet, ordnet nun auch Jeremias die Deutung der Abendmahlsworte ein, was im letzten Hauptteil des Buches geschieht (S. 100 ff.). Es seien in Kürze die folgenden Punkte hervorgehoben: 1. Ein alter rabbinischer Ausspruch besagt, daß wie in der ersten Passanacht für Israel in Ägypten die Erlösungsstunde schlug, so auch das Gottesvolk wiederum in einer Passanacht durch das Kommen seines Messias Befreiung erlangen werde. So feiert Jesus mit den Zwölfen, den Repräsentanten des neuen Gottesvolkes, sein letztes Mahl, das die Überleitung bildet zur großen messianischen Vollendung, die er in seinem Sterben und Auferstehen anbrechen sieht (S. 101 f.). 2. Mit dem Gegensatzpaar Leib/Blut nimmt der Herr Ausdrücke der Opfersprache auf und überträgt dieselben auf die eigene Person (S. 105). Ebenso wird der sühnende Charakter des Opfers Jesu klar von der Tatsache her, daß auch nach jüdischer Auffassung dem ersten Passa in Ägypten sühnende Wirkung zugeschrieben wurde. Zwar galten die Passaopfer der späteren Zeit nur als gewöhnliche Opfer. Aber dieser Vergangenheitstatsache steht

nun eine zukünftige gegenüber: Das Israel der Endzeit wird im Verdienste des Passablutes erlöst werden (S. 107). Jesus setzt somit durch sein stellvertretendes Sterben diese Erlösung in Kraft. 3. Die universale Bedeutung dieses Opfers findet ihren Ausdruck in der Wendung „vergossen für Viele“. Die Wurzel dieser Aussage liegt in Jes. 53, 10—12. Wie wichtig sie dem Meister gewesen sein muß, zeigt die Lösegeldstelle (Mark. 10, 45 par.). Während die Rabbinen der nachchristlichen Zeit in ihrer Auslegung von Jes. 53 ängstlich bemüht sind, die „Vielen“ auf Israel zu beziehen, aber ebenso sehr den Gedanken eines leidenden Messias auszumerzen, finden sich andere Zeugnisse im vorchristlichen äthiopischen Henochbuche, welche die Beziehung der „Vielen“ auch auf die Heiden nahelegen. Es ist dies freilich für jüdische Ohren ein unerhört anstößiger Gedanke, da es nach Mekh. 21, 30 „für die Völker kein Lösegeld gibt“ (S. 110). 4. Aus der Bedeutsamkeit der Tischgemeinschaft im Judentum wird mit Recht gefolgert, daß das Austeiln des Brotes und Weines an die Jünger ihnen Anteil schenke am „Tischsegen“, an der Sühnekraft seines Opfers (S. 111 f.). 5. Der bei Lukas und Paulus sich findende Wiederholungsbefehl „dies tut zu meinem Gedächtnis!“ wird von Jeremias im Anschluß an alttestamentliche Parallelen nicht als Rückerinnerung an das Geschehen der Passion gefaßt, sondern als Flehen der das Mahl feiernden Gemeinde zu Gott, seines Messias zu gedenken durch Herbeiführung der Vollendungsherrschaft (S. 115 ff.). 6. In den gleichen eschatologischen Ausblick werden auch die bei Mark. 14, 25 und Luk. 22, 16, 18 sich findenden Worte gestellt. Sie tragen die Form eines Schwures und werden von Jeremias als Entzagungsgelübde gedeutet (Hinweis auf viele zeitgeschichtliche Parallelen). Der Meister enthält sich ja in diesem bedeutsamen Augenblicke des Essens und Trinkens und versagt sich durch einen unwiderruflichen Entschluß das Festmahl und den Weingenuß, um sich mit gesammelter Hingabe zum stellvertretenden Sterben zu rüsten, das die Vollverwirklichung der Herrschaft Gottes bringen wird (S. 118 ff.).

Die gegebenen Andeutungen mögen genügen, um zu einem ernsthaften Studium der gewichtigen Schrift zu ermuntern. Mit den mancherlei literarkritischen Fragen der mittleren Teile (II und III) werden sich die Fachgelehrten zu beschäftigen haben. Nur kurz sei noch vermerkt, daß der Verfasser das Schweigen des 4. Evangeliums, aber ebenso die kürzere Lukassfassung der Deuteworte von der Arkandisziplin herleitet. Die heiligen Formeln sollen vor Entweihung geschützt werden (S. 58 ff.). So führt die vorliegende Untersuchung nicht nur die gelehrte Diskussion (cf. das reiche Literaturverzeichnis auf Seite 5 ff.) weiter, sondern verhilft auch dem Dogmatiker und kirchlichen Praktiker zur Klärung wichtiger Fragen.

Basel, St. Chrischona.

J. Meili.

Max Krakauer: Lichter im Dunkeln. Behrendt-Verlag Stuttgart.
Oktober 1947.

Das Büchlein schildert den Leidensweg eines jüdischen Ehepaars in der Hitlerzeit. Der Verfasser hat keinerlei literarische Ambitionen — er will in einfachen Worten die Wahrheit berichten, die Wahrheit über sein eigenes Erleben und das seiner Frau. Die bloße Aufzählung der Tatsachen — über 130 Seiten hinweg — mag vielleicht monoton erscheinen. Aber dies könnte wohl ein Vorwurf sein, der den Leser selber trifft: sind wir nicht zu gleichgültig, zu abgestumpft, zu unbeteiligt geworden gegenüber dem Schicksal jüdischer Menschen unserer Tage? Wir vergessen so gerne und so schnell, was uns nicht ganz direkt weh tut und hören seine ständige Wiederholung nicht gern!

Das Büchlein hat aber noch eine weitere Bedeutung über den bloßen Tat-sachenbericht hinaus: es erzählt sehr Vieles und sehr Schönes von der Barmherzigkeit, von der Barmherzigkeit Gottes zuerst, aber auch von der Barmherzigkeit der Menschen. Es ist doch sehr eindrücklich, wie hier ein Jude — der Verfasser ist auch seinem Glauben nach Jude — davon erzählt und bezeugt, daß es immer wieder — mit einer einzigen Ausnahme — christliche Menschen in Deutschland waren, die ihm und seiner Frau unter eigener Lebensgefahr Asyl gewährten. Wir wissen in tiefer Beschämung, daß es in allen Ländern nach wie vor Antisemitismus gibt. Wir wissen, daß er auch in Deutschland heute alles andere als tot ist. Es tut gut, an Hand eines Tat-sachenberichtes daran erinnert zu werden, daß es in Deutschland Menschen, Christen gibt, die hier nicht und nie mitgemacht haben, auch dann nicht, als es um ihr eigenes Leben ging.

Lydia Schäppi.

Martin Buber: Moses. Gregor Müller Verlag, Zürich 1948, 351 S.

Man kann diese neue Arbeit Bubers, die zuerst in hebräischer Sprache erschien, ja „ein Leben Moses“ nennen, wie das die Reklamebeschriftung dieses Buches tut. Aber eigentlich liegt doch etwas anderes vor als man gemeinhin unter einer Lebensbeschreibung versteht. Wer wollte es auch wagen, über Moses ein nach den inneren Gesetzen einer Biographie geschriebenes Werk zu verfassen bei den spärlichen Nachrichten, die wir über diesen Helden der israelitischen Geschichte besitzen?

Buber gibt in seinem Moses-Buch eine Anzahl von Abhandlungen über einige der wesentlichsten Fragen aus der Zeit der Volkwerdung Israels. Diese sind, wie es bei Buber nicht anders zu erwarten ist, mit großer Sachkenntnis unter Berücksichtigung auch der christlichen Forschungsarbeit am Alten Testament geschrieben und zwar so, daß nicht nur Leute von der Zunft sie lesen — oder ich sage besser — genießen können.

Unter dem Titel: „Der brennende Dornbusch“ wird der Gottesname JHWH behandelt, ein weiteres Kapitel ist dem „Sabbat“, eines dem „Bundesschlüß“, eines dem „Dekalog“ gewidmet usw.

Buber ist einer der wenigen jüdischen Publizisten der Gegenwart, der um die Realität der göttlichen Offenbarung weiß und in seinen Werken immer wieder kraftvoll auf diese hinweist. Das macht seine Schriften auch für den christlichen Leser wertvoll und die Auseinandersetzung mit ihm ganz besonders fruchtbar.

Basel.

Robert Brunner.

Martin Buber: Die Erzählungen der Chassidim. Manesse-Verlag, Zürich 1949. 846 S.

Diese Sammlung chassidischer Geschichten, die der Manesse-Verlag in ansprechendem Taschenformat herausgebracht hat, beansprucht ein doppeltes Interesse. Man greift nach ihr um ihres Herausgebers, um Martin Bubers willen, der diesen Geschichten ein gut Teil seiner Lebensarbeit gewidmet hat, indem er sie sammelte und sprachlich gestaltete und der großen Weltliteratur einverlebte. Man greift aber zu diesen Geschichten auch, weil sie einen wertvollen Einblick vermitteln in die eigenartige Geisteswelt jener bedeutsamen religiösen Bewegung unter den Juden Osteuropas, die eine merkwürdige Parallele zum Pietismus auf christlichem Boden bildet und die den Namen Chassidismus trägt. Ähnlich wie jener war auch dieser auf eine Verinnerlichung von Religion und Gottesglauben ausgerichtet. Die von Buber gesammelten Erzählungen geben davon ein sehr eindrückliches Zeugnis. Daß bei der Lektüre derselben auch ein christlicher Leser manches findet, das ihm wertvoll ist, das mag die nachfolgende Probe beweisen:

„Der Lubliner (gemeint ist ein berühmter Rabbi aus Lublin) sprach: «Ich liebe den Bösen, der weiß, daß er böse ist, mehr als den Gerechten, der weiß, daß er gerecht ist. Von den Bösen aber gar, die sich für gerecht halten, ist das Wort gesagt: ,Noch an der Schwelle der Unterwelt kehren sie nicht um! Denn sie wähnen, man führe sie zur Hölle, damit sie Seelen aus ihr erlösen‘»“.

Es ist diesen Erzählungen zu wünschen, daß recht viele besinnliche Leser darnach greifen.

Basel.

Robert Brunner.